

Hamburg, 26. Februar 2023

Michelgruß zum 1. Sonntag der Passionszeit: Invokavit

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit dem Wochenspruch aus dem 1. Brief des Johannes grüßen wir Sie herzlich aus der Hauptkirche St. Michaelis: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“ (1. Johannes 3, 8b).

Mit unseren Gedanken und Gebeten sind wir besonders bei den Menschen, die vom Krieg in der Ukraine und der Erdbebenkatastrophe in der Türkei und in Syrien betroffen sind.

Als Pfarrteam stehen wir gemeinsam mit Diakon Albrecht für Sie als Ansprechpartner für Seelsorge sowie für weitere Unterstützungsmöglichkeiten insbesondere älterer Gemeindeglieder zur Verfügung. Sie erreichen uns über das Kirchenbüro (Tel. 040 37678-0).

Diesen Michelgruß versenden wir als E-Mail oder per Post und stellen ihn auch zum Download auf unserer Internetseite (www.st-michaelis.de) zur Verfügung. Bitte leiten Sie ihn gern auch weiter oder verweisen Sie Interessierte an unser Kirchenbüro.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen,
Ihre

Hauptpastor Alexander Röder

Pastorin Julia Atze

Pastor Dr. Stefan Holtmann

Psalmgebet:

Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören;
ich bin bei ihm in der Not.

Psalm 91, 15a

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
der spricht zu dem HERRN:
Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.
Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
dass sie dich auf den Händen tragen und
du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Psalm 91, 1-2. 11-12

Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören;
ich bin bei ihm in der Not.

Psalm 91, 15a

Lied: EG 362,1-4 Ein feste Burg ist unser Gott

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint;
groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott,
das Feld muss er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wolllt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt,
tut er uns doch nicht; das macht, er ist gericht':
ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn und kein' Dank dazu haben;
er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib:
lass fahren dahin, sie haben's kein' Gewinn,
das Reich muss uns doch bleiben.

Predigttext: Hiob 2, 1-13

1 Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den HERRN traten, dass auch der Satan mit ihnen kam und vor den HERRN trat. 2 Da sprach der HERR zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen. 3 Der HERR sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben. 4 Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. 5 Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen! 6 Der HERR sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone sein Leben! 7 Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des HERRN und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. 8 Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche. 9 Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb! 10 Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.

Hiob wird von drei Freunden besucht

11 Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie wurden eins, dass sie kämen, ihn zu beklagen und zu trösten. 12 Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt 13 und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.

Predigt von Pastor Dr. Stefan Holtmann:

Im Gottesdienst wurde die Kantate Johann Sebastian Bachs „Ein feste Burg ist unser Gott“ (BWV 80) aufgeführt.

Der Mensch zwischen Gott und Teufel – das wäre wohl eine passende Überschrift für diesen Gottesdienst. Denn darum geht es ja, zunächst in der biblischen Lesung zu Hiob. Diesem armen, ausgelieferten Menschen, über den im Himmel verhandelt wird und an dem der Satan sein grausiges Lebensexperiment vollzieht. Nur das nackte Leben lässt er im – und die Freunde, die ihm schweigend in seiner Trauer beistehen. Weil jedes Wort hier unerträglich hohl wäre.

Dann das Evangelium – Jesus, der sich dem Teufel in der Wüste aussetzt und den Versuchungen der Macht widersteht. Endlich einer, der diesem Teufel die Stirn bietet.

Und schließlich Luthers Choral in der Vertonung Bachs, Inbegriff trotziges Mutes. Und wenn die Welt voll Teufel wär ... Es ist mehr als nur irgendein Kirchenlied. Heinrich Heine hat es eine Art „Marseillaise der Reformation“ genannt. Irgendwie hat man den Eindruck, hier nah bei Luther selbst zu sein. Seinen Mut spürt man durch die Zeilen hindurch und kommt dich an seine Glaubensgewissheit heran, in der er Papst und Kaiser nicht das letzte Wort über Gott und die

Welt lassen konnte. Aber zur Wahrheit über dieses Lied gehört auch, dass es ebenso zur Hymne anti-katholischer Selbstverherrlichung der Protestanten werden konnte wie zum Ausdruck einer selbstgerechten vaterländischen Euphorie, mit der das Kernland der Reformation gegen seine europäischen Nachbarn in den Krieg zog. Wer die Teufel waren, deren die Welt voll war, das hatte man schnell dann zur Hand: die verhassten Franzosen waren es beim Reformationsjubiläum 1917, die leidigen Katholiken in den Jahrhunderten davor.

Wir singen das Lied natürlich verhaltener, denn das protestantische Triumphgefühl früherer Kirchengenerationen ist uns ja gründlich ausgetrieben, und die nationalistischen Verquickungen werden wir so um Himmels willen nicht wiederholen. Aber dennoch scheint dieses Lied etwas zur Sprache zu bringen, was an der Zeit ist – trotz der Rede vom Teufel und der martialischen Sprache. Oder vielleicht gerade deswegen?

Für Luther war dieses Lied kein Kampflied, sondern ein Trost- und Glaubenslied. „Wer so stark von Zuversicht redet, der hat es – wie uns jeder Psychologe belehren kann – nötig.“ – merkte Robert Leicht einmal dazu an. Und das ist ein erster Hinweis, eine Spur zum Verständnis dessen, warum vom Teufel die Rede ist: es gibt eine Abgründigkeit in dieser Welt, die noch einmal eine andere Qualität hat als bloße Schuld, als nur Unglück. Hiob ist einer, der das erfährt, dieses nicht endende Unglück, diese unerklärliche Anhäufung und Verdichtung von Leid und Verlust. Das ruft doch nach einem abgründig-himmlischen Masterplan oder einem Gegenspieler des guten Gottes als Erklärung, damit man irgendwie begreifen kann, was doch um Himmels willen nicht wahr sein darf: dass hier einer alles verliert und vor den Trümmern seiner Existenz steht. So wenig, wie es wahr sein darf, dass Menschen erst jahrelang vom Bürgerkrieg heimgesucht werden, und das Erdbeben dann die Mauern, die noch standen, zum Einsturz bringt. Und dass ein Kind im Donbass seit bald zehn Jahren nichts kennt als Kriegszustand. Ich weiß nicht, ob es uns, in unserer Lage noch hilft, hier vom Teufel zu sprechen – ein Großteil des Leides ist ja menschengemacht, das zumindest, darf nicht verschwiegen werden. Und an den Regierungsspitzen treiben keine finsternen Halbgötter ihr Unwesen, sondern Menschen, die die Menschlichkeit verlernt haben. Es wäre zu viel der Ehre, Despoten zu verteufeln. Aber wir brauchen dennoch Sprache, Worte, für dieses Abgründige, das diese Welt so finster und bedrohlich machen kann.

Luther selbst hatte keine Bedenken, vom Teufel zu sprechen. Er war keine menschliche Gestalt, eher eine Macht. Man erkannte sie daran, dass sie die Dinge aufwiegelt und durcheinanderbringt. Dass sie die lebensdienlichen Ordnungen hasst, dass sie Orientierungslosigkeit und Misstrauen stiftet – kurzum: sie will die Menschen in eine denkbar tiefe Sinnkrise stürzen, in die Anfechtung. Sie sollen an ihrem Gott irrewerden. Des Teufels Meisterstück sollte der Kreuzestod Jesu auf Golgatha werden. Hier sollte der Glaube an Gott zusammenbrechen. Ein toter Gott, wer kann denn da noch glauben? Aber da hatte er sich den falschen Gegner ausgesucht. Und hier, liebe Gemeinde, läuft Luther wiederkehrend zur sprachlichen Höchstform auf: so drastisch, wie es nur geht, und so, dass man es gar nicht zitieren mag, malt Luther seiner Gemeinde vor Augen, dass Christus zum „Teufelsmörder“ wird. Passion ist hier nicht Passivität. Sie ist Leiden und Leidenschaft für das Leben zugleich. Christus hängt nicht nur sterbend am Kreuz, sondern er kämpft beherzt einen unerbittlichen Kampf mit dem Tod. „Diabolus ist erwürgt ... hengt am Galgen, Tod, Sünd geradbrecht, geköpft, erseufft.“, das ist Ostern für Luther. Keine sanfte Auferstehung im Schlaf, sondern wirklicher Kampf auf Leben und Tod. Sämtliche bekannten Hinrichtungsformen des ausgehenden Mittelalters malt Luther seiner Gemeinde vor Augen,

damit sie es wirklich begreifen: hier ist des Todes Tod, dieser Teufel ist erledigt. Eine weltgeschichtliche Null. Ein Schatten seiner selbst, wo er heute noch auftaucht, nur noch zu Zuckungen fähig – schlimm genug, doch seine Rest-Macht reicht nicht über diese kurze irdische Zeit hinaus. Nur er selbst hat das noch nicht gemerkt. Eigentlich ist er der tragische Fall der Weltgeschichte, nicht die Gekreuzigten.

Nur dann, liebe Gemeinde, wenn dieser Teufelsmord auf Golgatha Realität ist, wenn die Welt im Grunde wirklich von seiner Macht erlöst ist, kann man so frech singen, dass ihn ein „Wörtlein“ fällen kann. Dass er ein Pappkamerad ist. Und wer sich jetzt fragt, welches Wörtlein gemeint sein könnte, sollte nicht an ein Zauberwort denken – sondern nur an einen Namen: Christus.

Und nur genau dann, wenn Christus wirklich die Hölle verschlossen und den Tod ermordet hat, ist die vierte Strophe des Liedes, die mir viel zu oft im Halse hängen bleiben will, nicht zynisch zu verstehen:

*Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
lass fahren dahin,
sie haben's kein' Gewinn,
das Reich muss uns doch bleiben.*

Hier singt ja Hiob, dem alles genommen wird – und für den jedes menschliche Wort hohl klingen muss. Hier singt der ausgelieferte, der machtlose Mensch, der mitansehen muss, wie das Leben verachtet, die Lebensgrundlagen zerstört werden, und wie gequält und gefoltert wird. Er kann das nur dann singen, wenn es wirklich so ist, dass der Auferstandene über dem Grab steht und dem Tod sein Töten ein für alle Mal ausgetrieben hat – und wenn die ermordeten Kinder und Frauen, um die wir wissen, bei ihm den Frieden gefunden haben, der höher ist und weiterreicht als aller Friede, den wir auf Erden schaffen und bewahren können. Alles hängt daran, dass Christus im Todeskampf gesiegt hat – sprachlich und sachlich muss dies „Perfekt“ sein, abgeschlossen, ein für alle Mal.

Gott muss und möge uns dessen gewiss machen, wider alle Teufeleien. Dann aber dürfen wir nicht schweigen, sondern müssen singen. Mit Luther und Bach, durch Christus und für Hiob: Und wenn die Welt voll Teufel wär ... – ein Wörtlein reicht: Christus. Da mag sich die ganze Welt auf den Kopf stellen. Es ist vollbracht. Das Leben hat gesiegt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Fürbitten:

Du Ewiger, dreieiniger Gott,
unergründlich ist das Geheimnis deiner Liebe.
Du überwindest das Böse, und die schwersten Wege münden in dir.
Den Klagenden bist du gegenwärtig, den Zweifelnden bist du nah.
Du bist das Geheimnis dieser Welt, weiter und tiefer als wir denken können.
Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Behüte alle, die dich suchen, vor Krieg und Gewalttat, vor Krankheit und Leiden.
Steh denen bei, denen Unrecht zugefügt wird.
Lass die Opfer der Kriege Schutz finden und die, die Böses im Sinn haben, umkehren zu dir.
Bewahre uns vor den dunklen Mächten in uns und um uns,
vor Machtgier und Menschenverachtung.
Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Sei denen eine feste Burg, die in den Stürmen der Zeit ihren Halt verlieren,
die nichts mehr zu hoffen wagen. Steh denen bei, die sich in ihrer Sucht verlieren,
die sich den Menschen entziehen und die Einsamkeit doch nicht ertragen.
Sei den Menschen nah, denen Naturkatastrophen alles genommen haben, die vor Trümmern
trauern und Menschen verloren haben.
Segne das Tun aller, die Hilfe leisten.
Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Nimm dich aller an, die der Zukunft mit Sorgen entgegenblicken.
Gib den Unachtsamen Weisheit, die das Leben achtet.
Stärke alle, die für die Erhaltung der Vielfalt der Arten auf diesem Planeten eintreten.
Sei denen nahe, die die Menschheit verloren geben, und gib du selbst uns nicht verloren.
Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.
Hilf uns in allen Stunden unseres Lebens und lass uns widerstehen,
wo die Finsternis nach uns greift.
Behüte uns auf unserem Weg durch Raum und Zeit.
Dir sei Ehre in Ewigkeit.
Amen.

Michel-Segen Februar 2023:

Gott lasse sein Wort,
das er in euch gesät hat,
aufgehen und reiche Frucht bringen.

Er schenke euch ein hörendes Herz
und lasse euch den rechten Weg erkennen,
auf dem ihr gehen sollt nach seinem Willen.

Er ermutige euch zu Werken der Liebe,
an denen euer Glaube sichtbar wird
im Dienst an euren Nächsten.

Dazu segne euch der dreieinige Gott,
der Vater und der Sohn
und der Heilige Geist.

Amen.